

Gott, der Herr, ist meine Stärke (2. Sonntag im Jahreskreis A)

Gott nutzen?

„Seelenfrieden. Wie Sie das Wissen der Religionen nutzen können“ – Das verriet uns PSYCHOLOGIE HEUTE, die führende Zeitschrift auf dem Lifestyle-Selbstoptimierungssektor im Juli-Heft 2010. Gott oder das Absolute oder religiöse Transzendenz: sie helfen zu größerer Gelassenheit, zu mehr Resilienz (gemeint ist die seelische Erholungsfähigkeit nach traumatischen Erfahrungen). Religiöse Menschen sind in der Regel gesünder, weil zufriedener mit dem Leben, hoffnungsvoller, Frustrations-toleranter, Engagement-bereiter, motivierter. Regelmäßig berichten Medien über Untersuchungen, in denen der Gesundheitsfaktor Religion unter Beweis gestellt werden soll. Eine gut dotierte nordamerikanische, international operierende, entsprechend interessierte Stiftung finanziert sie.

Gott, der Herr, verhilft mir zu mentaler Stärke. Er ist meine Kraftquelle und macht mich glücklicher. Mit ihm überspringe ich die Mauern meiner Mutlosigkeit und meiner Beschränktheiten. Er führt mich ins Weite (Ps 4,1), gibt mir den besseren Überblick. Würden Sie, könnten Sie, liebe Zuhörer(innen), so sprechen? Womöglich würden Sie mit einem entschiedenen *Ja* und *Nein* antworten: Ja, irgendwie spüre ich eine Gotteskraft in mir, die mich stärker macht. Der religiöse Mensch *weiß* nicht mehr, er *kann* mehr; so hat es Emile Durkheim gesagt, der Begründer der Soziologie. Wir würden ihm aus eigener Erfahrung vielleicht zustimmen. Aber andererseits: Sind da nicht auch die Zweifel, die Beschränktheiten und Ressentiments, bei denen wir uns – und unsere Kirche – ertappen? Machen wir uns nicht zu viel Gedanken, wo andere entschlossen anpacken und gestalten – und vergessen? Außerdem: Muss man nicht gerade vor den „religiös Starken“ auf der Hut sein, denen ihr Gott zu pralem Selbstbewusstsein und zur Bedenkenlosigkeit verhilft? Gott, der Herr, unsere Stärke? Wir möchten es gern so sagen können – und wissen um die tiefe Zweideutigkeit. Der Blick in die Bibel, den uns die heutige Jesaja-Lesung gewährt, mag diese Zweideutigkeit noch vertiefen.

Der Gottesknecht und Mose am Schilfmeer

Gott, meine Stärke: So reden in der Bibel die Schwachen – und die Davongekommenen. Das Siegeslied des Mose am Schilfmeer bringt uns das zu Bewusstsein:
„Singen will ich dem Herrn, denn hoch erhaben ist er!

Ross und Wagen warf er ins Meer!

Meine Kraft und meine Stärke ist der Herr,
er wurde mir zur Rettung...

Der Herr ist ein Kriegsheld; JHWH ist sein Name“ (Ex 25,1b–3).

Oh, bitte nein! JHWH unser Kriegsheld? *Pizzaro*, der Conquistador im sechzehnten Jahrhundert, und *George W. Bush* im einundzwanzigsten, das reicht! Mose werden wir zugute halten: Er preist JHWH dafür, dass seine Schar der Übermacht der Ägypter entrinnen konnte. Er macht ihn nicht zum Patron von Unterdrückung und Ausbeutung. JHWH: die Stärke der Schwachen. Das gilt noch mehr für den Gottesknecht, von dem in der Jesaja-Lesung die Rede war. Der Gottesknecht, diese Leidens- und Jammergestalt, verachtet, unansehnlich (vgl. Jes 53,2f.): „Vergeblich habe ich mich gemüht, meine Kraft umsonst und nutzlos vertan“ (Jes 49,4). Dem Kraftlosen und Erschöpften kommen diese Worte auf die Lippen: Mein Gott ist meine Stärke.

Wer auch immer dieser Gottesknecht gewesen ist, ein Prophet oder Israel selbst: Warum sagt er nicht offen und ehrlich: Mein Gott ist meine Schwäche. Er hat mich hineingerissen in mein Unglück!? Es ist etwas geschehen, was ihm die Kraft zurückgibt und eine Stärke, die nie und nimmer die Seine sein kann. Er konnte Israel aus tiefer Depression wieder aufrichten; vielleicht auch: Israel selbst konnte sich wieder aufrichten, Lebens- und Glaubensmut fassen. Der Gottesknecht – Israel selbst(?) – werden zur Hoffnungs- und Lichtgestalt für die Völker: Im unüberschaubaren Tohuwabohu der Machtkämpfe und Zerstörungen gibt es eine Hoffnung, aus der das Neue wächst, der Anfang, der nicht aufhört anzufangen – mit einer Macht und Stärke, die der Gottesknecht bezeugen darf; gerade er, diese Jammergestalt.

Gottes Stärke: unverfügbar

Was ist da vorgefallen? Wir wissen es nicht. Aber wir können nachvollziehen, dass die ersten Christen Jesus, den Gekreuzigten, in dieser Gestalt des Gottesknechts wiedererkannten. Da war etwas in die Welt gekommen, das nie wieder aus ihr wegzudenken und wegzubringen sein würde: eine Güte, ein Wohlwollen, eine Wunder-Kraft, wunderbarerweise stärker als die Rücksichtslosigkeit der Machthaber. Da ist etwas in der Welt, an das man sich halten, auf das man seine Hoffnung setzen kann, Hoffnung noch über diese Welt hinaus. Der Gottesknecht bezeugt es; Jesus von Nazaret lebt es: über-zeugend, in

uns zeugend und gebärend, so dass wir es selbst leben und „Heilige“ sein können, wie Paulus sagt. Das ist die weihnachtliche Botschaft, die heute noch einmal nachklingt.

Wenn diese Hoffnung in uns lebendig ist und durch uns lebendig wird, dürfen wir tatsächlich sagen: Gott, der Herr, ist meine Stärke. Nichts ist stärker – wäre stärker, als eine lebendige, große Hoffnung. Wir dürften darauf hoffen, dass die schwachen, so zerbrechlichen Erfahrungen von Güte und Wohlwollen, an denen wir uns aufrichten können, die Wahrheit über unser Leben sind. Wir dürften hoffen, dass sie der Vorgeschmack sind auf eine Erfüllung, die in uns und durch uns jetzt schon anfangen kann; in die wir – wie auch immer es auf dieser Welt mit uns zu Ende geht – hineinleben dürfen. Wir könnten ihr mit unseren Fähigkeiten nach Kräften dienen. So vielleicht kommt man dazu, zu sagen: Mein Gott ist meine Stärke – Er, auf den wir unsere Hoffnung setzen, Er, der unsere Hoffnung stark machen möge, dass sie nicht von der Erschöpfung heimgesucht und von Kleinmut überwunden wird.

Seine Stärke ist nicht meine Stärke

Aber da ist ja die andere Seite: Unsere Hoffnung ist so anspruchsvoll, so aberwitzig groß, dass man sich kaum traut, sie zu hoffen. Zu schön, um wahr zu sein! Dass man sich kaum traut zu hoffen, das Schönste überhaupt könne wahr werden. Aber gerade wenn die Hoffnungen eine Nummer kleiner ausfallen, werden sie gefährlich – weil man dann versuchen kann, sie sich selbst zu erfüllen: Hoffnung auf Macht und Größe, eine machtvolle Kirche, auf Ansehen und Einfluss, eine einflussreiche Kirche; Hoffnungen allesamt, die gegen die Hoffnungen anderer durchgesetzt werden müssten. Wenn es um Hoffnungen geht, die so groß, so geräumig sind, dass sie von allen gehofft werden könnten, sind sie so wehrlos gegen die Rücksichtslosen, die zuerst einmal *ihre* Hoffnungen erfüllt sehen wollen.

Und die ganz große Hoffnung: dass das Leben stärker sei als der Tod? Wenn Menschen sie selbst stark machen und sich erfüllen wollen: was kommt da für ein „ewiges Leben“ heraus! Die ganz große Hoffnung ist nicht die aufs ewige Weiter-Leben, sondern die aufs gute, erfüllte Leben, auf die Liebe, die stärker ist als der Tod (vgl. Hld 8,6). Wir können ihr nur dienen, sie *hegen*, sie uns aber nicht selbst erfüllen. Und dass sie in uns stark bleibt: nicht einmal das – gerade das ist nicht unsere Stärke. Es ist Seine Stärke in uns; unverfügbar, nie unser Eigentum. Was uns stark macht – dass wir diese ganz große Hoffnung *hegen* können –, es muss uns immer wieder neu von Gottes Ermutiger-Geist geschenkt

werden, vielleicht damit wir keinen Schindluder damit treiben, uns nicht am entscheidenden Punkt unserer eigenen Stärke rühmen können.

Unsere Stärke ist nicht *unsere* Stärke. Nicht einmal die Spezialisten von PSYCHOLOGIE HEUTE können uns die Ressourcen sichern, die in uns die höchste und anspruchsvollste Hoffnung stark werden und sie uns auf rechte Weise hoffen ließen. Unsere Stärke ist Seine Stärke. Und wir sind darauf angewiesen, uns im Gebet an Ihn zu halten, Er möge die Hoffnung in uns lebendig machen, so dass wir sie hegen und pflegen können. So schwach ist unsere Stärke, so stark ist unsere Schwäche. So schwach sind wir, dass wir nicht einmal wissen, warum das so ist, nur glauben können, dass es so gut ist. So stark sind wir, dass nichts uns von der Fülle des Lebens trennen kann, die Er ist, Er, unsere Stärke, Er das „Lamm Gottes“.

JÜRGEN WERBICK